

— Neuerdings treffen Glück, Fleiß, Strebentum und Zufall zusammen und berichten von ihren Werken. Immer mehr wird das Wirken des Zufalls klar, die Zukunft wird es noch mehr beweisen. — Antons Unternehmen, vielfach auf Spekulationen aufgebaut, wankt. Wohl hat er einen Entwurf für ein Preisausschreiben der Regierung eingereicht, aber seine Gläubiger, vor allem Schiebermann (Zufall) drängen ihn und Strebinger — er ist mittlerweile „Direktor“ geworden — sucht vergebens zu vermitteln. Der will ja nur seinen eigenen Profit bei allem herausschlagen und alle seine Phrasen, mit denen er Anton umgarnt und in Spekulationen hineinhetzt, sind nur gleißnerisch. Als Helene ihren Mann überreden will, Othmar, der inzwischen Minister wurde, um Hilfe anzugehen, da fährt Anton auf und schwört, nicht früher zu dem Bruder zu gehen, bevor man ihm nicht nachweise, daß er bereits von diesem Geld angenommen habe. Da erzählt ihm Helene das Geheimnis der Summe, die sie einst als ihre Mitgift ausgegeben habe. Nun wird Anton erst recht wütend, weiß er doch, daß seine Frau bereits seinen Bruder von dem bevorstehenden Ruin benachrichtigen wollte. In blinder Eifersucht und Wut nimmt er Schiebermanns Vorschlag an, der, von dem heimtückischen Strebinger dazu veranlaßt, Antons Unternehmen mit allen Plänen und Projekten kaufen will. Rasch ist dieser unüberlegte Handel abgeschlossen. Da nützt es auch nichts, daß Othmar und Felicitas mit der Freudenbotschaft kommen, daß Antons Entwurf preisgekrönt wurde. Denn auch diesen hat Anton den falschen Freunden verkauft. Doch Othmar weiß Rat. Die Regierung hat sich die Erwerbung vorbehalten und so ist jenes unglückselige Geschäft ungültig. Jetzt erfolgt auch die Aussprache der beiden Brüder und Anton muß seine grundlose Eifersucht erkennen. — Jetzt ist das Glück wirklich eingezogen, mit Zufalls Hilfe und alle können in Freudlachers urgemütlichen Alt-Wiener Etablissement dieses Glück feiern, das heißt, eigentlich das Werk von Zufall und Co.

Zur Aufführung am
Dienstag, den 16. April

Arthur Schnitzlers „Literatur“

Baron Clemens hat in München die geschiedene Frau Margarethe kennengelernt, die im Kreis der dortigen Bohemiens verkehrt. Bald haben sich die beiden ineinander verliebt. Der elegante Sportsmann will Frau Margarethe auch nach dem nächsten Rennen, aus dem er als siegreicher Herrenreiter hervorzugehen hofft, heiraten. Aber dichten, Leben und Gedanken der Menge preisgeben, darf sie nicht mehr. Wenn Frau Margarethe auch erklärt, daß sie nichts von all dem erlebte, was sie in glühenden Versen niederschrieb, daß nur Sehnsucht und auch innere Zerfahrenheit nach ihrer Scheidung sie dazu trieb, Baron Clemens will von einer Frau, die dichtet, nichts wissen. Als sie ihm nun beichtet, daß sie einen Roman geschrieben und bereits dem Verleger eingereicht habe, ja, daß das Werk schon gedruckt sei, da verläßt sie der Baron, empört und tief verletzt. Und gleich darauf erhält Frau Margarethe einen Besuch, der die Erinnerung an die Münchener Künstlertage wachruft. Gilbert, der Dichter, den sie heiß geliebt und der auch ihre Gedichte inspirierte. Aber als er sie jetzt an die Vergangenheit erinnert, als er in formvollendeten Phrasen sein Künstlertum zeigen will, da begegnet ihm Frau Margarethe kühl und teilnahmslos. Immer mehr geraten die beiden aneinander, bekräfteln Werk und Talent des andern. Gilbert versucht von neuem, Margarethe an sich zu fesseln; er setzt den Baron herunter. Dann hört er von Margarethes neuem Roman. Auch er schrieb einen. Und bald müssen sie wütend erkennen, daß sie beide in ihren jüngsten Musenkindern den Briefwechsel, den sie miteinander geführt haben, verwerteten. Frau Margarethe will nun mit Gilbert fliehen, denn der Baron wird rasen, wird beide töten, wenn er davon erfährt. Doch Gilbert ist feige, widerruft seine Liebe und seine Beteuerungen. Als Clemens nun wirklich erscheint, versucht Gilbert, seine innere Haltlosigkeit und seine Angst hinter zynischen Bemerkungen zu verbergen. Margarethe bittet knieend Clemens um Verzeihung. Dieser ist der Meinung, daß die Geliebte die Veröffentlichung ihres Romans bedaure, da sie dadurch seine Liebe verloren habe. Nun, er hat bereits vorgesorgt, die Auflage wird eingestampft. Schon freuen sich die andern beiden zu früh. Ein Exemplar hat sich der Baron zurückgehalten, will es lesen, wie auch den Roman, den Gilbert ihm widmete. Margarethe weiß aber geistesgegenwärtig eine Entdeckung von ihrer und Gilberts Liebe zu verhindern. Sie wirft ihren Roman in den Kamin. Jetzt weiß der Baron, daß sie ihn wirklich liebt und ihr Talent seiner Liebe opfert.

Zur Aufführung am Samstag, den 20. April

Calderons Drama „Die Locken Absalons“

(Deutsche Nachdichtung von Otto Zoff)
(Hiezu ein Aufsatz auf Seite 459)

Nach einem siegreichen Feldzug kehrt König David nach Jerusalem zurück. Salomon, Adonias, Absalon und Thamar, seine Kinder, begrüßen ihn. Nur Amnon, des Reiches Erbe, fehlt. In Trauer und Trübsinn hat sich Amnon in sein Gemach verschlossen, verweigert auch dem Vater jede Auskunft. Wohl sagt er aber Thamar, seiner Halbschwester, daß ein Weib, das er nicht besitzen dürfe, sein Leid heraufbeschworen habe. Und wie im Spiel, gibt er der Schwester, als wenn die das geliebte Weib wäre, von seiner Liebe Kunde, wirbt um sie mit leidenschaftlichen Worten. Und immer mehr verrät er, daß er Thamar wirklich liebt. Er will auch nicht länger zögern und in Verzweiflung vergehen. Inzwischen erhält David Kunde von neuem Ruhm seiner Krieger. Simei kehrt mit Schätzen und Kleinodien für den Bau des neuen Tempels heim. Er brachte auch Teuca, eine heidnische Seherin, mit. Doch der König will nichts von ihr und den Prophezeiungen des Teufels wissen, er verbannt die Heidin. Auch den Tempel wird nicht er, sondern sein Nachfolger erbauen, so hat es ihm Gott befohlen. Denn an seinen Händen klebt Blut von den vielen Schlachten. Nachdem der König sich zurückgezogen hat, verkündet Teuca den Untergang Absalons und seines Ratgebers Ahitophel, sieht auch die Untaten Simeis und des Feldherrn Joab voraus. Zunächst legen aber alle die Worte der Seherin im günstigen Sinne aus. Nur Absalon verrät immer mehr seine gierigen Gelüste nach Krone und Thron. So haßt er Amnon, der seiner Machtgier im Wege steht. — Auf Davids Geheiß geht Thamar zu Amnon, um ihn zu trösten. Dieser vergißt bei ihrem Anblick Gesetz und Sitte, entehrt die Halbschwester und verwirrt sie dann, von Ekel und Haß über sich und die Welt erfüllt. Seine Begier ist ja jetzt gestillt. Thamar klagt vor David Ammons Verbrechen an, Salomon, Adonias und Absalon bitten den Vater um Bestrafung des Schuldigen, aber des Königs Vaterliebe siegt über das Gebot der Rache. Er kann Amnon nicht strafen. Als Absalon des Königs milden Sinn erkennt, brütet er finstere Rachepläne. Er will ja über Israel herrschen und so überredet er den Vater, daß dieser seine Söhne zu ihm, Absalon, auf sein Gut sende, damit die Brüder Versöhnung feiern. Auch Thamar ist auf dem Gut, tief verschleiert. Amnon nähert sich ihr, denn sein Sinn steht nur nach Weibern. Er hört nicht auf Salomons und Adonias' Bitten und Mahnungen, mit Absalon die Versöhnung zu beraten, er beruft sich auf sein Recht als künftiger Herrscher und reißt Thamar den Schleier herunter. Da läßt Absalon die heuchlerische Maske des Friedfertigen fallen und ersticht den Bruder. Dann entflieht er, von David verbannt, mit der Schwester aus der Heimat. Zwei Jahre lebt Absalon bereits in der Fremde. Simei und Joab haben Teuca heimlich in die Stadt gebracht und sie muß David bitten, dem Schuldigen zu verzeihen. Denn Simei und Joab glauben, daß Absalon nur seine Schwester rächen wollte. Und wirklich gelingt es Teuca, den König durch eine Bitte, die einen ähnlichen Fall des Brudermordes schildert, zu überlisten, so daß dieser auch seinerseits dem Sohn verzeihen muß. Schon lange wollte David dies tun, aber er fürchtet des Sohnes Hintergedanken. Absalon erscheint rasch vor dem Vater, denn Ahitophel hat ihn in der Stadt verborgen. David will Absalons Liebe. Im Geheimen sinnt dieser aber auf Verrat. In der nächsten Nacht bemächtigt er sich der Stadt und David muß mit seinen Söhnen und den Getreuen fliehen. Als Absalon in die Burg einzieht, da will er zunächst, daß man dem fliehenden König naheile und ihm jenen lebendig oder tot bringe. Doch Husai, einem von Davids Getreuen, der, obwohl David Ahitophel ihm vorgezogen hatte, scheinbar zu Absalon überging, gelingt es durch List und schmeichlerische Reden, den Empörer bis Morgen hinzuhalten. Alles scheint sich gegen David zu verschwören. Ein Bettlerkönig ist er, nur Greise, Kinder und Frauen haben ihn begleitet. Simei, der ihn für alles Unglück verantwortlich macht, da er dem Sohn in schwacher Liebe nachgab, wirft Steine nach ihm. Aus den Getreuen sammelt Joab ein Heer, besiegt Absalon und als dieser mit seinen goldenen Locken, deren Schönheit das Volk betörte, an einem Baum hängen bleibt, tötet Joab trotz des Königs Verbot den verräterischen Königssohn. Thamar hat den einzigen Menschen, der sie liebte, verloren. In tiefer Verzweiflung will sie sterben, unerkant und unbeweint. David sinkt gebrochen neben der Leiche des toten Sohnes, dem er auch den letzten Frevel verziehen, nieder, keine Freuden grüße, sondern dumpfe Trauerklänge künden von dem Sieg des Königs.